

Klippenreich für den gemeinen Mann vom Publikum ist der Verkehr mit dramatischen Dichtern. Banausen pflegen dem Dramatiker mit der Frage zu nahen:

„Was haben Sie jetzt unter der Feder, Herr Schweitzer?“

Schon die Form der Frage ist unstatthaft. Nicht „Was haben Sie unter der Feder?“ hat sie zu lauten, sondern mindestens: „Mit welcher Schöpfung gedenken Sie uns nächstens zu beglücken, Meister?“

Doch auch darauf würde er nicht antworten, der Meister.

Leser! Mensch! Bist du Kaufmann? Nun, wenn du Kaufmann bist: verrätst du jedem hergelaufenen Kerl, daß du seit einer Woche in Baumwolle à la baisse spekulierst? Nein. Und vom Dichter verlangst du, daß er dir seinen Stoff verrate? Damit sich die Konkurrenz ebenfalls über Karl den Großen hermache?

Wisse, o Leser, daß Dramatiker ihre Geschäftsmysterien wahren müssen. Ein Gerichtsschwank von Presber läßt Dutzende von Gerichtsschwänken entstehen. Ein altfränkisches Drama von Gerhart Hauptmann gebiert in rascher Folge:

„Ludwig den Frommen“ von Erich Anselm Heike;

„Ludwig den Deutschen“ (in Jamben) von Fridericus Müllburg (Friedrich Müller-Halle);

„Karl den Kahlen“ (eine Komödie, worin des Königs Glatze Mittelpunkt der Handlung ist) von Robert Kirsch.

Und alle, alle Autoren versichern einmütig in den Blättern: Gerhart Hauptmanns altfränkisches Drama habe nichts mit ihrer durchaus selbständig erfundenen Fabel zu tun — schon weil sie nachweislich bereits Anno 1892 usw. usw.

Ja, Leser, so sind die Dramatiker. So muß er sein Geheimnis wahren, unser geschätzter Autor.

Wenn er Humorist ist, erzählt er uns seine Witze nicht, ehe sie gedruckt sind — sonst liest er sie nächste Woche im „Heitern Seifensieder“, und die Konkurrenz lacht sich ins Fäustchen.

Novellisten haben überhaupt nichts „unter der Feder“ — niemals — und was sie nächstens schreiben werden, hängt ganz davon ab, welcher Verleger sie am ungeduldigsten zur Abarbeitung des Vorschusses ermuntern wird.

Alle Dichter aber sind zu Zeiten gemeingefährlich. Dramatiker zum Beispiel kriegen einige Wochen vor der Uraufführung den Premierentyphus.

Doch der gemeine Mann weiß das nicht, begegnet dem Autor auf der Straße und spricht ihn an — sei es aus übelangebrachter Höflichkeit oder um sich vor seinen Freunden eines Zusammenkommens mit Koryphäen brüsten zu können:

„Ah — schönen Tag, Herr Schweitzer!“

Schweitzer fährt eben zur Generalprobe. Sofort schließt sich in seinem kranken Hirn folgende Gedankenkette:

„Der Mann wünscht mir einen schönen guten Tag. An schönen Tagen ist der Theaterbesuch schwach. Er wünscht mir also einen schwachen Besuch. Er ist mein Feind, ich werde ihn darnach behandeln.“

Und er behandelt uns darnach.

Verhältnismäßig gemütlich gestaltet sich der persönliche Umgang mit Romanschriftstellern. Es sind ehrliche, arbeitsame Menschen, die täglich daheim ihre dreihundert Druckzeilen diktieren und nach getaner Arbeit, nachmittags, ins Kaffeehaus gehen. Sie wagen uns nicht zu prüfen — teils, weil sie ihr Geschreibsel selbst nicht behalten haben, teils weil sie sich der Sache ein wenig schämen. Ein Leichenwäscher, ein Rieselfeldhüter will schließlich auch nicht immer an sein Gewerbe erinnert werden. Ich habe einmal drei köstliche Sommerwochen verlebt, die mich fast täglich in Berührung mit Rudolf Stratz brachten. Nie gab es einen literarisch-rabiaten Zwischenfall, und ich wechsele noch heute gern Ansichtskarten mit ihm.

Unmöglich aber ist der Verkehr mit Satirikern. In München erregte unlängst ein Fremdling das innige Mitleid der Öffentlichkeit: er war weit hergereist, um den jüngst verstorbenen Georg Queri kennen zu lernen. Als er bei Queri anklingelte, bekam er zwanzig Pfennig in die Hand gedrückt. Gustav Meyrink ließ ihm eine Mark reichen und ein fremdes Bild mit seiner Unterschrift.

Dann kam der Fremde zu mir, um sich zu beklagen. Ich entlockte ihm die empfangenen Beträge unter dem Vorwand, sie zurückerstatten zu wollen, und wußte ihn durch allerlei schwindelhafte Angaben zu bewegen, mir weitere zehn Mark anzuvertrauen. Als mich der Mann später verklagte, leugnete ich unter Eid.

So gedenke ich's gegen alle zu halten, die sich etwa unterfangen sollten, die hier gegebenen Weisungen zur Anknüpfung einer Bekanntschaft mit mir zu mißbrauchen.